

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 18

Artikel: Bankraub wie üblich
Autor: Kishon, Ephraim
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-512598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



EPHRAIM KISHON BANKRAUB WIE ÜBLICH

Es begann damit, dass ich von Weinreb einen Scheck über 16 Pfund bekam, ausgestellt auf die Abu-Kabir-Zweigstelle der Leumi-Bank. Ich fuhr hin und übergab den Scheck einem der hierfür zuständigen Beamten.

Der Beamte warf einen Blick auf den Scheck, warf zugleich einen anderen – er schielte ein wenig – auf Weinrebs Kontoauszug und sagte:

«In Ordnung. Sie bekommen das Geld an der Kasse.»

Ich trat an den Schalter, zu dem er mich gewiesen hatte:

«Schalom», sagte ich.

«Was wünschen Sie?» fragte der Kassier.

«Das Geld», antwortete ich wahrheitsgemäß.

«Bitte sehr», sagte der Kassier und entnahm dem hinter ihm stehenden Safe die dort lagernden Banknotenbündel, um sie mir zu überreichen.

«Was soll das?» fragte ich.

«Ich folge Ihrer Aufforderung. Bei bewaffneten Banküberfällen leiste ich keinen Widerstand.»

Für das schallende Gelächter, in das ich daraufhin ausbrach, schien er kein Verständnis zu haben.

«Ha, ha, ha», äffte er mich nach. «Sehr komisch, was? Das ist mein fünftes Holdup in diesem Monat.»

Ich versuchte dem Mann zu erklären, dass ich keine Waffe bei mir hatte und nur mein Geld haben wollte.

«Herr Singer!» rief der Kassier einem am nächsten Schreibtisch sitzenden Beamten zu. «Bitte kommen Sie einen Augenblick her. Wir haben es mit einem etwas verwirrten Bankräuber zu tun.»

«Sofort.»

Herr Singer beendete seine Arbeit und kam mit einem Stapel gebündelter Banknoten herüber. «Mehr ist heute leider nicht in der Kassa. Erst wieder am Freitag, wenn die Gehälter ausgezahlt werden. Übrigens – warum tragen Sie keinen Strumpf überm Kopf?»

«Weil das kitzelt.»

Es war eine merkwürdige und für mich nicht gerade erfreuliche Situation.

Rings um mich drängten sich Neugierige, schnitten Gesichter und redeten durcheinander. Einer von ihnen stürzte zur Tür, wo seine Frau wartete:

«Hol die Kinder, schnell! Hier gibt's einen Banküberfall.»

Immer noch lagen die hochgehäuften Banknotenbündel vor mir, immer noch versuchte ich Herrn Singer klarzumachen, dass ich sie nicht an mich nehmen würde.

«Nehmen Sie nur, nehmen Sie nur», ermunterte mich Herr Singer. «Wir sind versichert.»

Wie ich weiter von ihm erfuhr, hatten erst in der Vorwoche zwei kleine Mädchen die Bankfiliale in Jaffa ausgeraubt, und der dortige Filialleiter hatte ihn, Singer, wissen lassen, dass die Abu-Kabir-Filiale als nächste drankäme. Seither hielt Singer in Erwartung dieses Ereignisses immer eine grössere Menge Bargeld vorbereitet.

«Das gehört zum Kundendienst der israelischen Banken», sagte er nicht ohne Stolz. «Wir haben inzwischen gewisse Verhaltensmassregeln ausgearbeitet, nach denen sich auch unsere Kunden richten. Es läuft wie am Schnürchen.»

Tatsächlich: die Besucher, die sich zur Zeit meines bewaffneten Ueberfalls in der Bank aufhielten, waren mittlerweile in Deckung gegangen, lagen flach auf dem Boden und wurden dort von den Beamten bedient. Nachher krochen sie auf allen vieren zum Ausgang. Andere kamen auf allen vieren herein.

«Früher einmal», fuhr Herr Singer in seinen Erklärungen fort, «wurden Banküberfälle noch nach dem klassischen Zeremoniell ausgeführt. Die Eindringlinge waren maskiert, gaben Schreckschüsse ab, brüllten und drohten. Heute geht das alles viel nüchterner vor sich, und die israelischen Banken lassen diesem vereinfachten Verfahren jede nur mögliche Förderung angedeihen. Erst vor wenigen Tagen wurde die Barkley-Bank in Ramatajim von zwei Männern, die nur mit einem Schraubenzieher bewaffnet waren, um 100 000 Pfund erleichtert, und bei der Leumi-Bank in Petach Tikvah wurde dem Schalterbeam-

ten nur noch ein Eislutscher vorgehalten. Hat funktioniert. Gestern erschien ein Zeitungsinserat der Diskontbank in Haifa, das die Bankräuber aufforderte, während der Sommermonate ihre Ueberfälle immer nur Montag, Mittwoch und Donnerstag durchzuführen.»

«Nieder mit der Bürokratie», warf ich ein.

«Sie sehen das falsch», entgegnete Singer. «Es ist eine ideale Situation, von der Herzl nicht zu träumen gewagt hätte. Jetzt haben auch wir unsere Kriminellen. Jetzt sind wir endlich ein normales Volk.»

– Batja», wandte er sich an seine Sekretärin, «haben Sie die Polizei angerufen?»

«Ja», antwortete Batja und kaute weiter an ihrem Kaugummi. «Aber die Nummer ist besetzt.»

«Dann lassen Sie's», sagte Singer.

Während ich das vor mir aufgeschichtete Geld zu zählen begann, erkundigte ich mich bei Singer, wieso es hier keine Alarmanlage gäbe. Wegen des Lärms, erklärte mir Singer. In der Hapoalim-Bank hatte neulich während des Raubüberfalls die Alarmglocke eine volle Stunde lang geläutet, und der Lärm hatte zu schweren Nervenschocks unter den Angestellten geführt.

«Und wo sind Ihre bewaffneten Wächter?» fragte ich weiter.

«Irgendwo draussen. Um diese Zeit führt unser Generaldirektor seine Hunde spazieren. Dabei muss er natürlich bewacht werden.»

Inzwischen hatte der Kassier die Notenbündel in zwei kleine, von der Bank zur Verfügung gestellte Kofferchen verpackt und fragte mich, wo ich mein gestohlenen Fluchtauto geparkt hätte.

Als wir auf die Strasse traten, umring-

ten mich viele wartende Passanten, die unbedingt Schnappschüsse von mir machen wollten. Sie baten mich, mein Gesicht doch wenigstens mit einem Taschentuch zu maskieren und nicht so dumm zu grinsen.

Am Ende der Strasse waren Polizisten damit beschäftigt, eine Barrikade aufzubauen.

Ich verteilte noch rasch ein paar Autogramme und unternahm einen letzten Versuch, der Bank die beiden Koffer mit dem Geld aufzudrängen.

Singer wies mich energisch zurück:

«Nicht nötig, nicht nötig. Wir haben bereits unsere Zentrale benachrichtigt, und die Versicherungsgesellschaft ist soeben dabei, unseren Kontoauszug auf den neusten Stand zu bringen. Nur keine Komplikationen. Bleiben Sie lieber noch eine Weile hier, bis die Leute vom Fernsehen kommen.»

Dazu hatte ich leider keine Zeit, verabschiedete mich von Singer mit einem herzlichen Händedruck und fuhr zur nächsten Tankstelle.

«Wieviel?» fragte der Tankwart.

«Auffüllen!» sagte ich.

Der Tankwart öffnete meinen Kofferraum und warf alles Geld hinein, das er zur Hand hatte.

«Brauchen Sie eine Empfangsbestätigung?» fragte ich.

«Danke, nein. Ich bin versichert.»

Wie schade, dachte ich auf der Heimfahrt, wie schade, dass wir gerade jetzt eine Inflation im Land haben. Wo wir doch endlich ein normales Volk geworden sind.

Deutsch von Friedrich Torberg

Copyright by Ferenczy-Verlag AG Zürich

